



Autobiografischer Bericht des Grundwehrdienstleistenden Günter Hagemann (2014). Er schildert sehr schön die Phase des AR 16 kurz vor dessen Wegzug aus Prora 1967/69. Die hier ausgewählten, jedoch gekürzten Passagen gewähren einen Einblick, wie die Kasernenlandschaft Prora Mitte der Sechziger Jahre empfunden wurde. Mit Ausnahme der großen Schlafsäle, die in den darauffolgenden Jahren für die künftige Unteroffiziersschule in kleinere Zimmereinheiten aufgeteilt wurden, ähneln die Beschreibungen jenen der später in Prora stationierten Soldaten. Interessant sind die Einblicke in den Ausbildungsalltag (u.a. auf der HI Bulitz, in Lübtheen, Rathenow) sowie den seltenen Ausgang. Eher beiläufig ist einer der Suizide bezeugt, die es in Prora häufiger gegeben hat; auch der Knast im Anschluss an Block III wird geschildert. Im Gegensatz zu den Waffenverweigerern wurde etliches weniger restriktiv gehandhabt.

Eine empfohlene Leselektüre, die einmal mehr die Wahrnehmung des Ortes Prora als „Kaserne“ (und nicht als KdF-Bad) unter Beweis stellt. Insofern trägt das Buch zur Wahrheitsfindung bei. (Eingefügte Fotos von S.Wolter.)

### **„Ankunft in Prora**

Nach langer Fahrt hielt der Zug an einem beleuchteten Bahnhof. Auf einem Schild stand der Stationsname *Prora*. Nach dem Aussteigen standen wir auf einem Bahnsteig, links und rechts befand sich jeweils ein Gleis und auch ein kleines Bahnhaus. Inzwischen setzte Schneetreiben ein. Ich kam mir vor wie ein Kriegsgefangener, der nach Sibirien geschafft worden war. Auf dem Bahnsteig warteten einige Unteroffiziere, die uns auf dem Weg durch die Dunkelheit begleiteten. Nach kurzem Marsch tauchte ein kleines, beleuchtetes Gebäude auf. Dort war der kontrollierte Durchlass (KDL). Vor dem Gebäude standen vor eine Schranke ein paar Wachtposten, die uns als die Neuen begrüßten. Einer aus dem Häuschen brüllte laut aus dem Fenster: „EK!“ (Entlassungskandidat). Mit diesem Ruf konnten wir nichts anfangen. Später erfuhren wir, dass die Soldaten nur noch ein halbes Jahr zu dienen hatten. Wir liefen durch dünenartiges Gelände weiter in Richtung Ostsee und hörten ihre leichte Brandung. Plötzlich tauchten zwischen dem immer noch fallenden Schnee weitere beleuchtete Gebäude auf. Ich sagte zu meinem Freund: „Wir sind hier am Arsch der Welt, hier kommen wir nicht mehr weg“.



**Die sog. Alte Wache vor Block III an der Straße zum Abzweig Bergen. 2009 lief ein Antrag von Denk-MAL-Prora auf Denkmalschutz (insbesondere für die darin erhalten gebliebenen Arrestzellen). Inzwischen ist das Haus zu einem Wohngebäude umgestaltet.**

Nach kurzer Zeit betraten wir einen großen Saal mit Bühne, in dem auch Kinofilme gezeigt werden konnten. Er war inzwischen bis auf den letzten Mann gefüllt. Rüdiger und ich verabschiedeten uns voneinander, denn wir gingen ab sofort getrennte Wege. Ich kam zur 2. Abteilung, er zur 1. Abteilung. Unser Regiment nannte sich AR 16. Zu Beginn der Einweisung gab es durch einen hohen Offizier eine Begrüßung, sie sich zum Glück nicht lange ausdehnte. Danach sagte man uns, das es erst zur Impfung ginge und dann zum Uniformempfang. Das Impfen war eine Massenabfertigung. Wir standen mit freier Brust in einer Reihe, es gab zwei oder sogar drei Spritzen, dann hieß es: „Der Nächste bitte.“ Wir zogen unsere Kleider wieder an und bekamen im Nebenraum eine Dienstuniform. Die Klamotten wurden bereits vor unseren Soldaten getragen, denn Schulterstücken und Kragenspiegel waren noch daran befestigt. Übrigens, die Schulterstücke waren mit der Farbe der Artillerie – dunkelrot – umrandet. (...) So bepackt brachte man mich in meine zukünftige Unterkunft der fünften Batterie, der Stube des Führungszuges. (...) Nachdem ich mich in den Blaukarierten eingekuschelt hatte, löschte der Dienst habende Unteroffizier das Licht. Aber dunkel wurde es nicht, denn die Straßenlampen leuchteten hell in das Zimmer hinein. Ich konnte nicht gleich einschlafen, dieses und jenes ging mir durch den Kopf herum. Als ich mich auf den Bauch drehte, konnte ich aus dem Fenster auf die Ostsee sehen. Der Schneefall hatte etwas nachgelassen, aber die steife Brise von der See nicht. Die Stubenlampe schaukelte wie von einem Motor angetrieben in alle Himmelsrichtungen. Zuerst glaubte ich, dass eine Tür oder ein Fenster offen sei, aber nein, es fehlte lediglich der Kitt in den Fenstern. (...) Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und jemand brüllte: „Nachtruhe beenden, fertig machen zum Frühsport!“ Ich schaute auf die Uhr, der Zeiger stand auf 5.50 Uhr. (...)



**Das nach dem Krieg ausgebaute „Haus der Armee“.**

## Das Armeeobjekt Prora

(...) Als erstes schaute ich mir die Straße an, die kein Ende nehmen wollte in diesem riesigen, 4 Kilometer langen Kasernenkomplex, der fast bis nach Binz führte. Das Großobjekt stand da wie aus Stein gemeißelt. Mit anderen Worten: beängstigend, aber auch beeindruckend. Irgendwo endeten die Gebäude des Artillerieregiments 16 und von da an, in Richtung Binz, war ein Infanterieregiment (Anm. St.W: MSR 29) einquartiert. Das Gebäude erstreckte sich auch in die andere Richtung, nach Mukran. (...) In Gedanken versunken schlenderte ich über den Exerzierplatz, der an diesem Morgen noch zu schlafen schien. Plötzlich riss mich ein barscher Ton aus meinen Gedanken. „Können Sie nicht grüßen, Kanonier?“ Vor mir stand ein Offizier, in seinem Mund waren links und rechts Goldzähne zu sehen, typisch für Offiziere, die in Moskau an der Militärakademie studierten. (...) Ich brach meinen Erkundigungsgang ab und kehrte vorzeitig in die Unterkunft zurück. Dort schaute ich mir eine Weile die Ostsee durchs Fenster an, tiefe Wolken hingen an diesem Morgen über ihr. Dann ging ich in den Waschraum, um ihn bei Tageslicht zu erkunden. Die Waschanlage bestand aus zwei langen gefliesten Waschrögen, darüber hingen in gewissem Abstand die Kaltwasserhähne. Der ganze Raum war rotbraun gefliest. Warmes Wasser gab es nur in den Duschräumen, die sich etwas weiter von unserem Aufgang befanden. Die Unterkunft der Kanoniere war ein riesiger Schlafsaal, der etwa 40 Meter lang war. (...) Die einzelnen Geschützbedienungen, sechs Mann, schliefen in den Nischen, die durch die Spinde erstellt waren. Der Steinholzfußboden wurde täglich gebohnt. Die Bohnerkeulen standen in der Ecke. Sie sahen aus wie kleine Monster, die auf Etwas warten. Die Monster hatten eine Größe von 40 mal 40 Zentimeter. (...)



**Das ehemalige Armeeobjekt, der heute sog. Block III meerseitig 2015.**

## **Während der 4-wöchigen Grundausbildung**

(...) Am Nachmittag befahl man uns zur Waffenkammer. Wir mussten ein paar Tische aufbauen und jeder erhielt vom Spieß seine eigene Waffe. Es war die Maschinenpistole „Kalaschnikow“. Das Magazin fasste 30 Schuss Munition. Jedem wurde in der Waffenkammer noch das Regal gezeigt, in dem seine Waffe stand. (...) Nun zerlegten wir die MPi unter Aufsicht in Einzelteile. Anbei lernten wir gleich noch das Waffenreinigen und natürlich wieder deren Zusammenbau. Die Zeit verging schnell und der Abend stand vor der Tür, mit Revierreinigung und Freizeit bis zur Nachtruhe. An diesem Abend war der Himmel klar und man konnte aus dem Fenster die Lichter von Saßnitz sehen. Ein toller Anblick! Auch der Mond warf sein Licht auf die ruhige Ostsee und durch das geschlossene Fenster hörte man die Brandung der Ostsee.

Am nächsten Morgen war Ausbildung im Gelände. In voller Kampfmontur rückten wir aus. Vor der Kaserne standen ein paar Urals bereit, die uns zur Übungshalbinsel Bulitz bringen sollte. Der Ural war ein robuster russischer LKW, der sich mittels Hydraulik selbst aus den Wasserlöchern herausziehen konnte (...) In Bulitz angekommen, ging es gleich zum Sturmangriff. Es hieß: „Vor!“, „Hinlegen!“, „Auf!“ und so weiter, das alles bis zum Mittag in einem durch. Dann gab es Verpflegung. Das war irgendein Trockenfutter, wie es die Karnickel im Winter von meinem Vater bekamen. Am Nachmittag erfolgte wieder ein Sturmangriff mit dem Befehl zum Eingraben. Das hieß, mit dem klappbaren Feldspaten eine Schützenmulde auszugraben, in die ich in voller Länge hinein passen musste. Daneben stand der Unteroffizier mit der Stoppuhr und nahm die Zeit.(...)

## **Auf der Sturmbahn**

Am nächsten Morgen ging es wieder zum Marschieren. Heute sollte alles perfekt werden, denn die Vereidigung vor der Truppenfahne und der Schwur für Volk und Vaterland standen an. Bis zur Vereidigung liefen wir noch einmal über die Sturmbahn, die sich direkt hinter den Dünen im Seesand befand. Sie musste auf einer Gesamtlänge von 400 Meter (200 Meter hin und 200 Meter zurück) bewältigt werden. Auf der ersten Teilstrecke befanden sich verschiedene Hindernisse, die zu überwinden waren, z. B. ein Erdbunker, den man durchlaufen musste, eine 2 Meter hohe Holzwand, die so genannte Eskalierwand, sowie diverse andere Schikanen. (...) Nach dem Mittag bekamen wir die Schutzmaske erklärt und wie sie gehandhabt wird. Dazu gehörte auch das Wechseln des Filters. Hierbei musste die Luft angehalten werden: den alten Filter vom Luftschlauch abschrauben, den neuen wieder ran und ausatmen. Wer dachte, er kann hierbei beschießen, der hatte sich geirrt. Am nächsten Morgen marschierten wir mit Schutzmaske am Mann zu einem kleinen Gartenhäuschen. Dort gab es eine fiese Überraschung. „Schutzmasken auf!“ und die erste Gruppe, der auch ich angehörte, musste in das Häuschen rein. Dann wurde die Tür geschlossen und Tränengas strömte in den Raum. Jetzt kam der Befehl: „Filterwechsel!“ (...) Einige Soldaten übergaben sich und rannten ins Freie. Sie hatten die Luft nicht solange anhalten können. Mit denen wurde ein paar Mal draußen geübt und dann ging es für sie wieder hinein, solange bis es klappte. Erst als wir das Treppenhaus zur Batterie betraten, rochen wir den Gasgestank an den Klamotten. Den Geschützkanonieren wurde am Nachmittag ihre Kanone erklärt. Diese Kanone war eigentlich eine Haubitze, also ein Steilfeuergeschütz, bestückt mit einer 122 Millimeter Granate, Baujahr 1938 und russischer Bauart.(...)

## **Erster Ausgang**

(...) Nach Bergen in den „Mecklenburger Hof“ wollten wir ziehen. Die Soldaten erzählten, dass es dort Frauen geben soll, die auf Uniformen stehen. Auch die nicht so gut aussehenden Männer und Armisten hatten hier gute Chancen, ihren abendlichen Trieb hinter irgendwelchen Garagen auszuleben. Vielleicht hing es damit zusammen, dass Soldaten nicht jede Woche in Ausgang gehen

durften und so die Begierde auf eine Frau schon ziemlich groß war. (...) Das Grapschen hatte wohl doch etwas zu lange gedauert. (...) Es blieb mir nichts anderes übrig, als die Strecke nach Prora zu Fuß zurückzulegen – 11 km lagen vor mir. (...)

### **Lustiges und Ernstes aus dem Soldatenalltag**

(...) Als wir von der Übung zurück waren, hörten wir, dass ein großer Umzug vor der Tür stand, denn das gesamte Regiment sollte nach Rostock in die Kopernikusstraße umziehen (Anm. St.W.: Wegzug des AR 16 von Prora nach Rostock 1967/68). Ich dachte so bei mir: „Wenn das stimmt, ist das ein Knaller!“ Denn plötzlich in der Nähe vom Zuhause zu sein, das wäre schon ein dolles Ding. Aber erst einmal ging der Alltag in Prora weiter. Geschütz reinigen, Politunterricht, Übungen auf der Sturmbahn und in der Gaskammer. An einem Sonntagnachmittag war's. Ich saß mit noch zwei Kumpels am Tisch und wir tranken einen verdünnten Fruchtsirup mit einem Schuss Wodka drin. Den hatten mir meine Eltern geschickt. Vorher hatte ich unter der Aufsicht des Spießes das Paket geöffnet und er sagte zu mir: „Dachte ich es mir doch, da ist eine Flasche Schnaps drin. Ich erahnte es schon beim Schütteln des Paketes. Reichen Sie mir eine Tasse und nehmen Sie sich auch eine. Gießen Sie ein!“ und nahm einen kräftigen Schluck. „Hervorragend“, schwärmte er, dabei gab es diesen Fusel an jeder Ecke. Nachdem ich meine Tasse auch hinter geschüttet hatte, sagte ich zu ihm: „Hauptwachtmeister, einen Schluck möchte ich noch für meine Kumpels drin behalten. Mit tropfender Zunge stimmte er dem zu. **Als wir Kumpels gemütlich im Gespräch waren, hörten wir einen Schuss. Wir schauten aus dem Fenster zum gegenüber liegenden Garagenkomplex, der mit Stacheldraht eingezäunt war. Am Zauneingang war ein kleines Schilderhäuschen, das vor Regen schützen sollte. Vor diesem Häuschen lag der Wachposten und regte sich nicht mehr. Er hatte sich erschossen. Warum, haben wir nie erfahren. Dann ging alles sehr schnell, er wurde in den Sankra geschoben und weg war er.** Inzwischen stand ein neuer Posten da. An diesem Nachmittag hatten wir keinen Bock mehr auf lustige Geschichten (...).



**Statt prachtvoller Säulenhalle für KdF-Urlauber Tristesse für „Kalte Krieger“. Rückseite des Armeeknastes, der bis 1968 genutzt wurde. Der überwiegende Teil des KdF-Torsos wurde zur Kaserne ausgebaut und allein als solche wahrgenommen.**

Einige Wochen ging es in die Nähe von Rathenow auf einen Schießplatz, wo eine Artillerieübung mit scharfem Schuss stattfinden sollte. Hier lief alles ähnlich ab wie in Lübtheen oder wie das erste Mal in Rathenow. Nach Beendigung der Kamphandlungen fuhren wir am Morgen an. Ab zum Fuhrpark, Geschütze abstellen und dann zurück in die Kaserne. Nach dem Mittag das Übliche, ab zum Fuhrpark zum Geschütze reinigen. Nach dem Abendbrot Freizeit bis zur Nachtruhe. Die darauffolgenden Tage

musste unsere Batterie die Knastwache stellen. Ich meldete mich freiwillig, obwohl ich ja als Batterie-FDJ-Sekretär keine Wache gehen musste. Ich dachte so bei mir, zwei Tage Ruhe sind auch nicht schlecht. In diesem Knast, der die Fenster der Zellen in Richtung See hatte, war es auch für die Insassen mehr oder weniger gemütlich. Von der ganzen Insel, auch von der Marine-Kaserne, wurden sie hierher geschickt, um ihre Strafe zu verbüßen. Nachdem wir die alte Wache abgelöst hatten, schloss Unteroffizier Zebitz die Knasttür hinter uns. Alles spielte sich im Inneren des Gebäudes ab, denn Freigang gab es hier nicht. In unseren Maschinenpistolen befand sich keine Munition, die trugen wir in der Munitionstasche, die am Koppel hing. Natürlich nicht die einzelne Patrone, sondern im Magazin, mit genau 30 Schuss. Wir hängten den Stahlhelm an einen Garderobenhaken, wo auch schon die MPi hing. Danach schlossen wir die Zellentüren auf. Die Arrestanten nahmen mit am großen Tisch Platz, der für die Wache gedeckt war. Dann spielten wir entweder Skat oder Mau Mau. Als es klingelte, wurden die Spiele schnell in einen Spind gelegt. Alle Arrestanten mussten zurück in ihre Zellen. Der Unteroffizier und der wachhabende Offizier betraten den Raum. Sie kontrollierten die Zellen und gingen danach wieder. Nachdem sie raus waren, ging das Spiel weiter. Um 22 Uhr wurden alle wieder eingesperrt und das Licht bis zum nächsten Morgen um 6 Uhr gelöscht. Es waren immer etwa vier bis sieben Insassen im Bau. Einige für zwei Tage, andere für zehn. (...)

**Lageplan des Artillerie-Regimentes 16, 1960 siehe unten!**



**Einer der Stationierungsorte der 2. Abteilung des AR 16, 2015. Zur Zeit der Unteroffiziersschule befand sich hier Parterre der Speisesaal für die Unteroffiziersschüler, oben bis 1986 die Unterkunftsräume für die Schüler der Fachrichtung 5 (Kfz-Technik). Nach der politischen Wende etablierte sich in den Räumlichkeiten das Historische Prora-Museum (1994-2006).**



1. Sporthalle
2. III. Abteilung
3. IV Abteilung, ab 1962 ebenfalls II. Abteilung.
4. B/A Kammer. Durchgang zum Strand. Aufgang Speisesaal III. Abt.
5. Regimentsstab
6. I. Abteilung. Eingang Speisesaal
7. Führungsbatterie Instandsetzungs-Versorgungskompanie
8. II. Abteilung. Speisesaal, Gaststätte
9. Führungsbatterie Chef Artillerie der 8.MSD. HO Industriewaren
10. Med. Punkt. HO Lebensmittel
11. Kaimauer
12. Halle Feldkochtechnik gegenüber dem Eingang zur Truppenküche
13. Arrestanstalt

Quelle:<http://www.nva-forum.de/nva-board/index.php?s=967bb9ceac4cbaa3f1c7a75572212423&showtopic=11037>